

Marc Buggeln/Michael Wildt

Lager im Nationalsozialismus. Gemeinschaft und Zwang¹

Die Bilder, die wir von den nationalsozialistischen Lagern im Kopf haben, stammen von Fotografien und Filmen, die die alliierten Armeen bei der Befreiung der Lager aufgenommen haben: Ohrdruf, Dachau, Bergen-Belsen, Auschwitz. Baracken, in denen gänzlich abgemagerte, entkräftete Menschen von alliierten Soldaten versorgt werden, Totenkammern, in denen sich Leichen stapeln, britische Soldaten, die mit Bulldozern die toten Körper in Massengräber schieben. Filme, die zum ersten Mal im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher gezeigt und wenig später – wie zum Beispiel der bekannte Film »Death Mills/Todesmühlen« – neu zusammengeschnitten in den Kinos der westlichen Besatzungszonen der deutschen Bevölkerung gezeigt wurden, um ihr vorzuführen, was in ihrem Namen an kaum glaublicher Gewalt geschehen war?²

Lager gelten als paradigmatisches Beispiel für die Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts. Auch in soziologischen und philosophischen Theorien zur Erklärung des Jahrhunderts oder gar der Moderne spielen sie in den letzten Jahren eine wichtige Rolle. In Zygmunt Baumans Formel vom »Jahrhundert der Lager« wie in Giorgio Agambens Diktum vom Lager als »Nomos der Moderne« stellt die Zeit des Nationalsozialismus das herausragende Beispiel für den Beleg der jeweiligen These dar.³

¹ Wir danken Karola Fings, Julia Hörath, Detlev Humann und Ulrich Prehn für hilfreiche Anregungen und Kommentare.

² Vgl. Ulrike Weckel, Beschämende Bilder. Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager, Suttgart 2012.

³ Zygmunt Bauman, »Das Jahrhundert der Lager«, in: *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* 41 (1994), Heft 1, S. 28–37; Giorgio Agamben, *Homo sacer*. Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt am Main 2002, bes. S. 175–190. Ulrich Herbert hat solche umfassenden Betrachtungen kritisiert, da der Bezug allein auf die nationalsozialistischen Konzentrationslager sowohl die historische Entwicklung von Lagern seit dem 19. Jahrhun-

Bauman wie Agamben beziehen sich dabei ausschließlich auf das System der Konzentrationslager und nehmen das sehr viel größere und komplexere Lagersystem im Nationalsozialismus nicht in den Blick. Neben den Lagern, die auf Exklusion und Vernichtung angelegt waren, gab es, worauf insbesondere Kiran Klaus Patel hingewiesen hat,⁴ eine Vielzahl von Lagern, die der Erziehung von »Volksgenossen« und deren Integration in die »Volksgemeinschaft« dienen sollten.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, ein Bild von dieser Vielfalt der Lagerwelten im Nationalsozialismus zu geben und diese hinsichtlich ihrer Unterschiede und ihrer Gemeinsamkeiten zu analysieren. Dabei konzentrieren wir uns auf die Lager im Reichsgebiet und gehen nicht auf die Vernichtungsräume und die Lager in den besetzten Gebieten ein. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Vorkriegszeit, in der die Inklusionslager zahlenmäßig deutlich überwogen. Dies änderte sich jedoch grundlegend mit dem Überfall auf Polen und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, als sich das System der Zwangslager beständig erweiterte und immer wichtiger wurde.

Im zweiten Teil des Aufsatzes geht es deswegen vor allem um die Zwangslager im Krieg, um deren Unterschiede und Verbindungslinien. Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung einiger zentraler Zwangsagerformen (Konzentrationslager, Arbeitslager, Lager für zivile Zwangsarbeiter sowie Kriegsgefangenenlager) steht in diesem Abschnitt die Frage nach der jeweiligen Bedeutung der Zwangsarbeit der Lagerinsassen im Mittelpunkt.

dert als auch die Differenzen zwischen den Faktoren, die das Lager als Massenphänomen prägen – Krieg, Arbeitsmigration, ethnische Säuberungen, Repression der Opposition und soziale Experimente –, außer Acht lässt. Vgl. Ulrich Herbert, »Das Jahrhundert der Lager«. Ursachen, Erscheinungsformen, Auswirkungen«, in: Peter Reif-Spirek/Bodo Ritscher (Hg.), *Speziallager in der SBZ*. Gedenkstätten mit »doppelter Vergangenheit«, Berlin 1999, S. 11–27.

⁴ Kiran Klaus Patel, »Auslese« und »Ausmerze«. Das Janusgesicht der nationalsozialistischen Lager«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 54 (2006), Heft 4, S. 339–365.

Lager: eine Begriffsbestimmung

Was ein Lager ist, scheint nicht weiter erklärungsbedürftig zu sein, vertreten doch fast alle Veröffentlichungen, die sich mit der Welt der Lager beschäftigen, auf eine Begriffserläuterung. Sowohl Bauman wie Agamben verwenden die Begriffe Konzentrationslager und Lager weitgehend synonym. Auch Joel Korek und Pierre Rigoulet beschäftigen sich trotz des allgemeinen, von Bauman entlehnten Titel ihres Buches »Das Jahrhundert der Lager« ausschließlich mit Konzentrationslagern.⁵

Eymologisch kommt Lager im Deutschen von legen, im Sinne von etwas oder sich selbst hinlegen.⁶ Der Duden definiert Lager in der Neuzeit neben einem Warenlager als Ort »zur vorübergehenden Unterbringung von größeren Menschenmassen«. Wichtig scheint uns hier dreierlei: Erstens geht es beim Lager nicht nur um eine Arbeitsstätte, sondern ebenso um einen Ort, an dem die Menschen sich aufhalten und schlafen. Zweitens handelt es sich um etwas, das nicht auf Dauer angelegt ist, sondern von den Lagerbetreibern als zeitlich befristete Lösung angesehen wird, auch wenn diese in der Praxis von erheblicher Dauer sein kann. Drittens geht es laut Duden-Definition um die Unterbringung von größeren Menschenmassen, was sich als nicht strichaltig erweist, weil zum Beispiel auch KZ-Außenlager, die aus einer Baracke mit zehn Häftlingen bestehen, gemeinhin als Lager verstanden werden.⁷

Erste größere Barackenlager gab es zwar bereits Mitte des 19. Jahrhunderts,⁸ doch die zunehmende Verbreitung von Draht als äußerst günstigem Abgrenzungsmittel und die Verbilligung von Baracken durch Standardisierungsverfahren bildeten eine wichtige materielle Voraussetzung dafür, dass gerade das 20. Jahrhundert zu jenem der Lager wurde.⁹ Im Ersten Weltkrieg avancierte das standardisierte Lager unter anderem aufgrund neuen wissenschaftlichen und verwaltungs-

technischen Expertenwissens zum umfassenden Phänomen in Europa, das in Aussehen und Funktion den Lagern im Nationalsozialismus bereits stark ähnelte.¹⁰ Nicht zuletzt bot die Baracke den eminenten Vorteil, dass sie einfach produziert und mobil einsetzbar war und ohne Spezialkenntnisse schnell auf- und abgebaut werden konnte.¹¹

Mit Blick auf die Gesamtheit der nationalsozialistischen Lager besteht in der Forschung die Tendenz, diese in zwei Untergruppen zu unterteilen. Dies erfolgt anhand der Dichotomien Zwang/Freiwilligkeit oder Exklusion/Inklusion. Es gilt jedoch zu beachten, dass die Vorstellung falsch wäre, dass man alle Lager allein aufgrund dieser Dichotomie stets eindeutig und ausschließlich einer Kategorie zuordnen könnte. Einerseits gab es in den Lagern der Hitler-Jugend (HJ) erhebliche Zwänge; ähnlich verhielt es sich in den Lagern des obligatorischen Reichsarbeitsdienstes; Menschen, die sich nicht gemäß den nationalsozialistischen Vorstellungen verhielten, konnten in diesen Lagern exkludiert werden. Andererseits bestand gerade in der Frühphase die Möglichkeit, aus den Konzentrationslagern entlassen und mitunter in die Volksgemeinschaft reintegriert zu werden. Dementsprechend ist es sinnvoll, die Dichotomie nicht als starr vorgegeben, sondern eher als auf einer Linie mit den Endpunkten Zwang/Nichtzwang beziehungsweise In- und Exklusion angeordnet zu betrachten. Aus heuristischen Gründen erscheint es aber trotzdem sinnvoll, zwischen zwei Lagergruppen zu trennen, wobei als Unterscheidungskriterium am hilfreichsten die Frage scheint, ob die Lager vorwiegend auf In- oder Exklusion abzielten. Für die Kriegszeit lässt sich diese Einteilung an einem weiteren Kriterium schärfen. Spätestens in der zweiten Kriegshälfte stellten Ausländer in fast allen vorwiegend auf Exklusion abzielenden Lagern die Mehrheit, während in nahezu allen vorwiegend auf Inklusion abzielenden Lagern deutsche Reichsangehörige oder als ein-

5 Joel Korek/Pierre Rigoulet, *Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung*, München 2001.

6 Eymologisches Wörterbuch des Deutschen, 2. Auflage, Bd. 1, Berlin 1993, S. 758.

7 Duden: *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, 2. Auflage, Band 4, 1994, S. 2047.

8 Herbert, *Jahrhundert*, S. 13.

9 Zum Sacheldraht: Alan Krell, *The Devil's Rope. A Cultural History of Barbed Wire*, London 2002; Olivier Razac, *Politische Geschichte des Stacheldrahts. Pärrie, Schutzengraben, Lager*, Zürich 2003; Revell Netz, *Barbed Wire. An Ecology of Modernity*, Middletown 2004.

10 Heather Jones, »Kriegsgefangenenlager. Der moderne Staat und die Radikalisierung der Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg«, in: *Mittelweg* 36 (2011), Heft 4, S. 59–75, hier S. 64f. Vgl. ebenfalls Jones' Beitrag in diesem Band.

11 Patel, »Auslese« und »Ausmerze«, S. 16–18. Für eine umfassendere Entwicklungsgeschichte der Baracken: Axel Döbmann/Jan Wenzel/Kai Wenzel, *Architektur auf Zeit: Baracken, Pavillons, Container*, Berlin 2006; Matthias Ludwig, *Mobile Architektur. Geschichte und Entwicklung transportabler und modularer Bauten*, Stuttgart 1998; Robert Kronenburg, *Houses in Motion. The Genesis, History, and Development of the Portable Building*, London 1995.

deutschungsfähig betrachtete Personen die klare Mehrheit stellten. Im Regelfall waren in diesen Lagern keine oder sehr wenige Ausländer. Deswegen wird für die Inklusionslager synonym der Begriff Lager für »Volksgenossen« bzw. Gemeinschaftslager verwandt und für die Exklusionslager der Begriff der Zwangslager.

Lagerarbeit

In allen Zwangslagern und in der Mehrzahl der Inklusionslager spielte die Arbeit der Insassen/Bewohner eine zentrale Rolle. Arbeit behielt dabei auch im Nationalsozialismus ihren für die Moderne typischen und widersprüchlichen Charakter: Innerhalb einer von den Nationalsozialisten geforderten »Volksgemeinschaft« diente sie als zentrales Praxisfeld von Inklusion der Volksgenossinnen und Volksgenossen. Zukünftig sollte die Kluft zwischen geistiger und manueller Arbeit, zwischen den »Arbeitern der Stirn« und den »Arbeitern der Faust«, überwunden werden. Einerseits bildete in den Inklusionslagern des Arbeitsdienstes, der HJ und anderer Organisationen die von allen gleichermaßen getane Handarbeit die grundlegende Praxis erlebter Gemeinschaft, die herkömmliche gesellschaftliche Distinktionen nach Herkunft oder Ausbildung überdecken sollte und allein nach der für die Gemeinschaft geleisteten körperlichen Arbeit fragte. Arbeit, insbesondere Handarbeit, und die Erbringung von Leistung waren geradezu die Voraussetzung, um als Mitglied in der »Volksgemeinschaft« anerkannt zu werden. Andererseits diente sie jedoch zur Bestrafung und Erziehung derjenigen, die als Außenseiter, Problemfälle oder Gegner der Gesellschaft betrachtet wurden. In den Konzentrationslagern der frühen NS-Herrschaft stellte Arbeit – anknüpfend an die lange Tradition der sogenannten Werk- und Arbeitshäuser – das entscheidende Mittel dar, mit dem sozialistische Politiker, jüdische Professoren und Publizisten das »wahre« Volksleben kennenlernen sollten, und zugleich ein Demütigungsmittel, um, wie es hieß, »Juden endlich das Arbeiten beizubringen«.¹² Die sozialutilitaristische Maxime

»Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen« galt in den Konzentrationslagern wie in den Lagern für ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, in denen gegen Kriegsende zum Teil noch die »Leistungsernährung« eingeführt wurde, die eine gestaffelte Versorgung mit Hungerrationen für wenig produktive Arbeiter vorsah.¹³

Zwangslager bis zum Kriegsbeginn

Gleich nach der Übernahme der Macht begannen SA und SS die politische Opposition zu drangsalieren, verschleppten Kommunisten, Sozialdemokraten, liberale Hitlergegner und Juden in provisorisch hergerichtete Lager, um sie zu misshandeln und zu foltern. Diese Lager und Folterstätten sollten eben nicht dem Reglement von Gefängnissen, einer normierten Staatsgewalt unterworfen sein, sondern Orte eigener Ordnung bilden, in denen uneingeschränkt der Terror herrschen konnte.¹⁴

Besonders infolge der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933, die wesentliche Grundrechte außer Kraft setzte und der Geheimen Staatspolizei erlaubte, nach Gurdünken »Schutzhaft« zu verhängen, stieg die Zahl der Internierungsstätten. Insgesamt gab es etwa hundert solcher extralegalen Haftstätten, die mitunter als »frühe Konzentrationslager« bezeichnet werden.¹⁵ Viele von ihnen waren in still-

¹² Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Dritten Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart/München 2001, S. 122–135; Dietrich Eichholtz, »Die ›Krautaktion‹, Ruhrländische, Ernährungswirtschaft und Zwangsarbeit«, in: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der »Reichsein-satz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen 1991, S. 270–294. Für die KZ: Marc Buggeln, Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009, S. 131–143, 490–499.

¹⁴ Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der Konzentrationslager, 9 Bde., München 2005–2009, hier Bd. 2.

¹⁵ Der Begriff der frühen Konzentrationslager scheint für diese Zwangslager der ersten Phase noch die treffendste Beschreibung zu sein. Karin Orth und Nikolaus Wachsmann haben zwar kritisiert, dass der Begriff eine zu starke Idee von der Verbindung mit den späteren SS-Konzentrationslagern erweckt, doch ist diese Verbindung zumindest für wichtige Lager wie Dachau ja durchaus gegeben. Zudem ist der von Karin Orth und Nikolaus

¹² Vgl. Harriet Scharnberg: »Juden lernen arbeiten!« – Ein antisemitisches Motiv in der deutschen Bildpresse 1939–1941«, in: Michael Nagel/Moshe Zimmermann (Hg.), Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte. Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr, Bremen 2012, S. 841–872.

gelegten Fabriken, Zuchthäusern, Arbeitshäusern, Rittergütern, Schlössern, Schulen, Kasernen und eines sogar auf einem Schiff eingerichtet worden.¹⁶

So heterogen wie die Gebäudetypen waren auch die Verwaltungsstruktur und das Wachpersonal. Die Verwaltungsaufsicht übten in einigen Fällen das Landesinnenministerium (Ankenbuck, Nohra, Bad Sulza), die Landesjustizverwaltung (Fuhlstrützel) oder der Regierungspräsident (Eutin, Ahrensböck-Holstendorf), in anderen die Polizeibehörde (Wittmoor, Gollnow), die Gestapo (Columbia-Haus in Berlin) oder die örtliche Parteiformationen (Leschwitz) aus. Bewacht wurden die Lager von der SA, der SS oder von der regulären Polizei. Es existierten keine gesetzlichen Vorschriften, und die Regularien zum Vollzug der »Schutzhaft« wurden – sofern vorhanden – von den Betreibern der Lager selbst geschaffen und sanktionierten eher die Gewalt, anstatt sie zu begrenzen. Die Situation war vielerorts von schierer Willkür geprägt. Einigkeit bestand vor allem im Ziel: die Machterringung abzusichern durch die Einschüchterung der politischen Opposition mittels Gewalt und Terror. Propagandistisch stand die »Erziehung zur Arbeit« im Vordergrund. Dabei waren die frühen Haftstätten aber im Vergleich zu den späteren Konzentrationslagern im Krieg keine Stätten des alltäglichen Tötens, obwohl dort durchaus gemordet wurde. In Dachau, einem der ersten Lager, das als Konzentrationslager für politische Häftlinge auf Dauer gestellt werden sollte, wurden zwischen Mitte April und Ende Mai 1933 13 Häftlinge ermordet.¹⁷ Niko-

laus Wachsmann geht davon aus, dass 1933 insgesamt 150 000 bis 200 000 Menschen ohne Gerichtsbeschluss zeitweilig festgesetzt wurden.¹⁸ Ab Mitte 1934 gelang es der SS zunehmend, die zentrale Verantwortung für die Lager mit Schutzhaftäftlingen zu übernehmen. Im Juli 1934 ernannte Himmler den Lagerkommandanten in Dachau, Theodor Eicke, zum »Inspekteur der Konzentrationslager«. Die Disziplinar- und Strafordnung, die Eicke bereits 1933 im KZ Dachau etablierte, wurde zum Vorbild für die übrigen Konzentrationslager.¹⁹ Erfolgreich durch brutalen Terror zum Schweigen gebracht, entließ man viele politische Häftlinge wieder. 1935 existierten noch fünf Konzentrationslager mit etwa 4000 Häftlingen; zeitweilig stand sogar in Frage, ob weiterhin Konzentrationslager benötigt werden würden.

Doch Hitler entschied sich auf Drängen Himmlers 1936 für den Aufbau neuer Lager im Rahmen der Kriegsvorbereitung. In diesen sollten nun verstärkt auch als »rassisch« oder »asozial« definierte Gegner interniert werden.²⁰ Die neu errichteten Stätten Sachsenhausen (September 1936) und Buchenwald (Juli 1937) wurden die Modellkonzentrationslager, die das Bild der langen, wohlgeordneten Barackenreihen hinter Stacheldraht prägten.²¹ Dachau baute die SS später nach diesem Vorbild komplett um. Mit der Einrichtung dieser Lager begannen die Häftlingzahlen wieder zu steigen. Mitte 1938 stellten als »asozial« eingestufte Menschen etwa die Hälfte aller rund 200 000 KZ-Häftlinge, unter anderem durch die umfassende Verhaftungswelle während der Aktion »Arbeitsscheu Reich«.²² Ende 1938 erreichte die

Wachsmann favorisierte Begriff der frühen Lager zu unspezifisch, weil damit keine Differenz zu den Inklusionslagern hergestellt wird: Karin Orth, Das System der Konzentrationslager, Hamburg 1999, S. 23–26; Nikolaus Wachsmann, »The Dynamics of Destruction: the Development of the Concentration Camps 1933–1945«, in: ders./Jane Caplan (Hg.), Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories, London 2010, S. 17–43, hier S. 19. Die Alternative »Schutzhaftlager« ist insofern problematisch, als in den Lagern auch Häftlinge unter der Rubrik Vorbehaftet festgehalten wurden, vgl. Julia Hörath, »Terrorinstrument der Volksgemeinschaft? KZ-Haft für »Asoziale« und »Berufsverbrecher 1933 bis 1937/38«, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 60 (2012), Heft 6, S. 513–532.

16 Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 2, S. 9. Als Überblick für mehrere Schutzhaftlager in einer Region: Carina Baganz, Erziehung zur »Volksgemeinschaft«. Die frühen Konzentrationslager in Sachsen 1933–1934/37, Berlin 2005.

17 Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 2, S. 235.

18 Wachsmann, Dynamics, S. 18.

19 Orth, System, S. 26–33.

20 Ulrich Herbert, »Von der Gegnerbekämpfung zur »rassischen Generalprävention«. Schutzhaft und Konzentrationslager in der Konzeption der Gestapo-Führung 1933–1939«, in: ders./Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Göttingen 1998, Bd. 1, S. 60–86. Julia Hörath macht darauf aufmerksam, dass Herbert den Schnitt zu scharf zieht, da bereits von 1933 an auch sogenannte »Asoziale« oder »Arbeitsscheue« in den Lagern interniert wurden: Hörath, Terrorinstrument.

21 Dabei wurde der quadratische Aufbau Buchenwalds in den anderen Konzentrationslagern übernommen, während der dreieckige Grundriss Sachsenhausens singulär blieb.

22 Wolfgang Ayraß, »Ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin. Die Aktion »Arbeitsscheu Reich« 1938«, in: Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik (1988), Bd. 6, S. 43–74; Stefanie Schüller-Spring-

Insassenzahl einen kurzzeitigen Höhepunkt mit etwa 50.000, weil nach dem Novemberpogrom etwa 30.000 jüdische Männer für sechs bis acht Wochen in Konzentrationslager verschleppt wurden. Nach deren Freilassung, die nur erfolgte, wenn sie sich verpflichteten, mit ihrer Familie aus Deutschland zu emigrieren und ihren Besitz abzugeben, sank die Zahl aber wieder, und bei Kriegsbeginn befanden sich etwa 21.000 Häftlinge im KZ.²³

Ähnlich wie die frühen Konzentrationslager entstanden die kommunalen Zwangslager für Sinti und Roma auf lokale Initiativen hin. Bis zur endgültigen Deportation der »Zigeuner« 1941/42 blieben diese Lager stark von lokalen Unterschieden geprägt, zum Beispiel hinsichtlich der Art der Bewachung und der Ausgangskontrolle, des Einsatzes zu Zwangsarbeiten und der sanitären Bedingungen im Lager. Pläne zur Einrichtung von Zwangslagern für Sinti und Roma existierten vonseiten städtischer Behörden schon in der Weimarer Republik, doch erst nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten boten sich den Ämtern ausreichend Handlungspielräume zur Realisierung. 1935/36 zielten die Planungen wie zur Weimarer Zeit angeblich auf die »Sesshaftmachung«, tatsächlich aber auf die rassistische Exklusion von Sinti und Roma. Sobald die Lager eingerichtet waren, entfaltete sich schnell eine radikalere Dynamik, die weit über die Planungen vor 1933 hinausging.²⁴

Das erste »Zigeunerlager« entstand im Mai 1935 in Köln-Bickendorf. Es stand – wie später in anderen Städten – in engem Zusammenhang mit dem »Masseneinweisung in Konzentrationslager: Aktion »Arbeitsscheu Reich«, Novemberpogrom, Aktion »Gewitter«, in: Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 1, S. 156–164, hier S. 157–159.

²³ Wachsmann, *Dynamics: Orh, System*, S. 23–66; Johannes Tuchel, *Konzentrationslager: Organisationsgeschichte und Funktion der »Inspektion der Konzentrationslager« 1934–1938*, Boppard/Rhein 1991.

²⁴ Als Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Lager: Karola Fings, »Zwangslager für Sinti und Roma«, in: Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 9, S. 192–217; Frank Sparing, »Die Zigeunerlager: Entstehung, Charakter und Bedeutung eines Instrumentes zur Verfolgung der Sinti und Roma während des Nationalsozialismus«, in: *Centre de Recherche Tsiganes* (Hg.), *Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime*, Berlin 1996, Bd. 1, S. 42–76; Sybil Milton, »Vorstufe zur Vernichtung. Die Zigeunerlager von 1933«, in: *Verteilungsbefehle für Zeitgeschichte* 43 (1995), Heft 1, S. 115–130; Michael Zimmermann, *Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische »Lösung der Zigeunerfrage«*, Hamburg 1996.

hang mit einer Stadtsanierung, die das Ziel hatte, die Konzentration von unterprivilegierten Schichten in eng bebauten Innenstadquartieren zu reduzieren. In Köln verband man den Lageraufbau mit der Auflösung von etwa 900 »wilden Siedlungen«, die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise entstanden waren. Kurz nach der Einrichtung wurde das Lager, das ein Lagerverwalter und mehrere Polizisten bewachten, mit einem zwei Meter hohen Maschen- und Stacheldrahtzaun umzogen. Fortan mussten die Sinti und Roma sich am Tor an- und abmelden, und Ausgang genehmigte man nur noch mit Begründung.²⁵

Nachdem am 6. Juni 1936 das Innenministerium einen »Runderlaß zur Bekämpfung der Zigeunerplage« herausgegeben hatte, der erneut forderte, Sinti und Roma »an einem bestimmten Ort selbst zu machen«,²⁶ wurden auch in Berlin in einer umfangreichen Polizeiaktion am Morgen des 16. Juli 1936 über 600 Männer, Frauen und Kinder als »Zigeuner« festgenommen, die auf öffentlichen Wohnwagenplätzen, privat angemieteten Grundstücken, in Mietwohnungen und Häusern wohnten. Sie wurden in ein Zwangslager in Berlin-Marzahn verschleppt, um bei den Olympischen Spielen eine »zigeuner- und bettlerfreie Stadt« vorweisen zu können.²⁷ Bis zum Kriegsbeginn richteten im Altreich mindestens 15 weitere Kommunen Zwangslager für Roma und Sinti ein.²⁸ Regionale Schwerpunkte waren dabei die städtischen Ballungszentren. Viele Lager waren umzäunt, und der Ausgang wurde immer strikter reglementiert. Die städtischen Behörden konzentrierten sich derweil darauf, die Ausgaben für das Lager so gering wie möglich zu halten und die Bewohner, denen das Weiterführen ihrer selbständigen Gewerbe zuvor durch rassistisch motivierte Auflagen unmöglich gemacht worden war, auch aus der Wohlfahrtsunterstützung herauszu drängen oder ihre Bezüge zumindest deutlich zu kürzen. In fast allen Lagern herrschten katastrophale sanitäre Bedingungen. Mit dem Einsetzen der Rüstungskonjunktur und dem Mangel von Arbeitskräften in

²⁵ Karola Fings/Frank Sparing, *Rassismus, Lager, Völkermord. Die nationalsozialistische Zigeunerverfolgung in Köln*, Köln 2005.

²⁶ Runderlaß des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern vom 6. 1936, in: *Ministerialblatt des Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern* (1936) 27, S. 75.

²⁷ Patricia Pientka, *Das kommunale Zwangslager für »Zigeuner« in Berlin-Marzahn*, Berlin 2013 (i. E.).

²⁸ Ein Literaturüberblick zu diesen Lagern findet sich bei Fings, *Zwangslager*, S. 215f.

bestimmten Industriesparten gingen die Behörden in den meisten Lagern dazu über, die Bewohner verstärkt durch verschiedene Zwangsmaßnahmen zur Arbeit im Baugewerbe und der Industrie zu bringen.²⁹

Gemeinschaftslager bis Kriegsbeginn

Arbeit hatte sowohl in den Exklusions- wie in den Inklusionslagern einen zentralen Stellenwert. Zunächst führte die NS-Regierung die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen fort, die schon ihre Vorgängerregierungen auf den Weg gebracht hatten. Dazu gehörten Notstandarbeiten,³⁰ bei denen erwachsene Erwerbslose die Infrastruktur verbessern mussten, und der Freiwillige Arbeitsdienst, mit dem vorwiegend junge Männer zu Meliorationsprojekten herangezogen wurden. Lagerunterbringung kam bei Notstandarbeiten vor, im Arbeitsdienst war sie üblich. Zwar war der Arbeitsdienst offiziell »freiwillig«, doch machten die Arbeits- wie Wohlfahrtsämter immer wieder Druck mit der Drohung, die Unterstützung zu entziehen, um zum Eintritt in den Dienst zu drängen.³¹

Besonders der spätere Reichsarbeitsdienstleiter Konstantin Hierl machte sich frühzeitig dafür stark, dass der Arbeitsdienst verpflichtend sein sollte, was allerdings erst im Juni 1935 mit dem Gesetz über den Reichsarbeitsdienst (RAD) beschlossen wurde. Junge Männer im Alter zwischen 18 und 24 Jahren hatten nun vor ihrem Wehrdienst ein halbes Jahr Arbeitsdienst zu leisten. Eingesetzt wurden die Dienstleistenden zum Beispiel in Kultivierungsprojekten, gegen Ende der 1930er Jahre aber zunehmend in militärischen Projekten wie dem Westwall. 1938/39 arbeiteten pro Halbjahr etwa 300000 Männer beim RAD.³²

²⁹ Ebenda, S. 196–202; Sparing, *Zigeunerlager*, S. 53–64.

³⁰ Detlev Humann, »Arbeitsbeschaffung«. Arbeitsbeschaffung und Propaganda in der NS-Zeit 1933–1939, Göttingen 2011, bes. S. 290–364, 518–522.

³¹ Detlev Humann, »Ordentliche Beschäftigungspolitik? Unterstützungs-sperren, Drohungen und weitere Zwangsmittel bei der »Arbeitsbeschaffung der Nationalsozialisten«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 60 (2012), Heft 1, S. 33–67.

³² Humann, »Arbeitsbeschaffung«, S. 365–480; Kiran Klaus Patel, »Soldaten der Arbeit«. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945, Göttingen 2003; Michael Hansen, »Idealisten« und »geschicktere Existenzen«. Das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes, Trier 2004 (<http://ubt.opus-hbz-nrw.de/volltexte/2004/266/>[6. 3. 2013]).

Stärker als der ökonomische Nutzen und die statistische Verbesserung der Arbeitslosenzahl stand dabei die Formierungsabsicht im Vordergrund. »Der Reichsarbeitsdienst«, hieß es im Paragraph 3, »soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen.«³³

Gab es beim Freiwilligen Arbeitsdienst der Weimarer Republik offene, halb offene und geschlossene Lagerformen und Lager ganz unterschiedlicher Größe, so setzte das NS-Regime das geschlossene Lager und eine Größennorm von mindestens 216 »Arbeitsmännern«, wie die Angehörigen des Arbeitsdienstes genannt wurden, je Lager durch. Schon vor 1935 besaßen die Lager des Arbeitsdienstes mancherorts Zwangscharakter. Auch war der Disziplinierungsgedanke mit Blick auf Landheifer oder Notstandarbeiter nicht neu.³⁴ Und hatte man in der Weimarer Republik vielerorts auf Schulen, Burgen und dergleichen mehr als Unterbringungsorte zurückgegriffen, so wurden normierte Holzbaracken als flexible und doch gleichartige Wohnform forciert, die den Phänotypus des Lagers im Nationalsozialismus prägen sollte. Die Anordnung der Baracken um einen rechteckigen oder quadratischen Appellplatz mit einem Fahnenmast in der Mitte wurde nun zur Regel. Zäune und Eingangstore markierten eine klare Grenze zwischen »innen« und »außen«.³⁵

Das militärische Erscheinungsbild war durchaus gewollt, stellte doch die kollektive Disziplinierung der »Arbeitsmänner« ein wichtiges Ziel des Arbeitsdienstes dar. In den Worten ihres Führers Paul Seipp sollten der Arbeitsdienst wie die Wehrmacht »vom »ich« zum »wir« erziehen«.³⁶ Die nationalsozialistische »Volksgemeinschaft« zielte keineswegs darauf ab, Individuen zu bilden, sondern stets in einem biologisch-rassistischen Sinn auf die »Optimierung des Volkskörpers«.³⁷ Körperliche Erüchtigung, das »Heranzüchten kerngesunder Körper« (Hitler), bildete ein zentrales Ziel. Sport und »Körper-schulung« nahmen im Tagesablauf einen unverzichtbaren Platz ein.

³³ RGBl. 1935 I, S. 769, zit. n. Patel, *Soldaten der Arbeit*, S. 107.

³⁴ Humann, *Beschäftigungspolitik*, S. 54–60.

³⁵ Patel, *Soldaten der Arbeit*, S. 210–214.

³⁶ Zit. n. ebenda, S. 216.

³⁷ Vgl. Frank Bajohr/Michael Wildt (Hg.), *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2009.

Zudem galt körperliche Arbeit an der frischen Luft als probares Mittel, um den Körper zu »stählen«. Die Gemeinschaft stand im Vordergrund, deren Leistung insgesamt verbessert werden sollte. »Muskelproteze« waren ebenso verpönt wie »Stubenocker«.³⁸

Damit waren die Lager des Reichsarbeitsdienstes zugleich Orte männlicher Vergemeinschaftung und Kameradschaft. Werte wie Kraft, Ausdauer, Kampfgest, Härte, Zucht und Opfersinn wurden propagiert; der Typus der »Arbeitsmannes« stand in einem krassen Gegensatz zum antisemitischen Zerrbild vom »Geschäftsjuden«, der noch nie »richtig arbeiten« gelernt habe. Die Uniformen betonten die Schulkern und ließen den Körper kantig, kräftig und athletisch erscheinen.³⁹

Junge Frauen waren zunächst noch von der Arbeitsdienstpflicht ausgenommen, auch wenn bis 1935 durchschnittlich rund 10000 weibliche Jugendliche pro Jahr freiwillig Dienst leisteten.⁴⁰ Bis 1937 wurde eine Kapazitätserweiterung auf 25000 Personen festgelegt, die man mit Kriegsbeginn noch einmal auf 50000 weibliche Arbeitsdienstleistende erweiterte.⁴¹ Im Rückblick schilderten viele Frauen begeistert ihr Lagerleben. An erster Stelle nannten sie das Gemeinschaftsgefühl und die Möglichkeit, an der Verwirklichung eines großen gemeinsamen Ziels mitzuwirken. Selbstredend sollten die jungen Frauen durch den Arbeitsdienst lernen, wie es in einer Broschüre hieß, »ihr eigenes Ich zurückzustellen hinter die Forderungen, die die Familie, das Volk und der Staat an sie stellen«.⁴² Doch allen patriarchalen Vorgaben zum Trotz ließ die Erfahrung der Zusammenarbeit in einer gemeinsamen Organisation mit anderen Frauen die Beteiligten ein Selbstwertgefühl

entwickeln, das die von den Nationalsozialisten angestrebte Unterordnung von Frauen durchaus infrage stellte.⁴³

Der Erziehungsanspruch stand auch im Mittelpunkt der Lager der Hitler-Jugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM). Nicht unähnlich den Lagern der bündischen Jugend, in denen ebenfalls körperliche Erziehung, Nähe zur Natur und Kameradschaft erfahren und gelebt werden sollte,⁴⁴ hatten die Lager für die männlichen wie für die weiblichen Jugendlichen das Ziel, Schulen der »Volksgemeinschaft« zu sein. Während auf der einen Seite die HJ nach 1933 die konkurrierenden Jugendorganisationen zielstrebig zum Teil mit nackter Gewalt ausschaltete, wuchsen andererseits ihre eigenen Mitgliederzahlen von 100000 zu Beginn beziehungsweise zwei Millionen zum Ende des Jahres 1933. Im Dezember 1936 zählte die HJ dann schon 5,6 Millionen Mitglieder.⁴⁵ Auch bei den Mädchen war die Wochenendgestaltung bestimmt durch Wanderungen und Lagerfeuer, nicht selten mit Übernachtung in den Lagern. Für die HJ lassen sich zwischen 1935 und 1937 allein etwa eine Million männlicher Jugendlicher als Teilnehmer nachweisen. Bei den weiblichen Jugendlichen wurde weniger umfangreich rekrutiert, doch für den BDM sind allein im Jahr 1937 insgesamt 100000 Teilnehmerinnen an Lagerfreizeiten belegt.⁴⁶

Jungen wie Mädchen hatten in den Schulkernen im »Landdienst« den Bauern in der Landwirtschaft zu helfen. Viele wohnten auf den

³⁸ Ebenda, S. 215–224.

³⁹ Allerdings gab es bei der bündischen Jugend weder Führerprinzip noch Uniformzwang oder gar Rassenrennung.

⁴⁰ Michael Kater, *Hitler-Jugend*, Darmstadt 2005, S. 22. Im Februar 1936 verbot die Gestapo die bürgerlichen Jugendverbände; mit dem HJ-Gesetz vom Dezember 1936 wurde offiziell die gesamte deutsche Jugend in der HJ zusammengefasst; allerdings klafften Anspruch und tatsächlicher Organisationsgrad bis 1939 noch deutlich auseinander (ebenda, S. 25).

⁴¹ Zu den Zahlen: Jürgen Schieder/Martin Stahlmann, »Die Inszenierung »totalen Erlebens«, Lagererziehung im Nationalsozialismus«, in: Hans-Uwe Otto/Heinz Sünker (Hrsg.), *Politische Formierung und soziale Erziehung im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1991, S. 167–202, hier S. 167f. Ein wichtiges Ereignis waren die HJ-Hochlandlager, die von 1924 bis 1942 einmal jährlich mit je 6000 bis 8000 Teilnehmern stattfanden. Zsolt Vári, *Massensuggestion und Militärdill*. Kapitel aus der Geschichte des Hochlandlagers der Hitlerjugend, Pécs 2001 (http://nemetorotenletti.btk.pte.hu/files/tiny_mce/Probl/Vtari%20publ/Massensuggestion.pdf [5. 3. 2013]).

⁴² Mädeln arbeiten für Deutschland, hrsg. von der Landesstelle Südwesdeutschland des nationalsozialistischen Frauennarbeitsdienstes, Stuttgart o. J., zit. n. Watzke-Ott, *Gemeinschaft*, S. 216.

⁴³ Ebenda, S. 245.

⁴⁴ Susanne Watzke-Ott, »Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft ...« Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes, Frankfurt am Main 1999, S. 91; vgl. auch Stefan Bajohr, »Weiblicher Arbeitsdienst im »Dritten Reich«. Ein Konflikt zwischen Ideologie und Ökonomie«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 28 (1980), Heft 3, S. 331–357.

⁴⁵ Watzke-Ott, *Gemeinschaft*, S. 103; vgl. allgemein: Sybille Steinbacher (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus*, Göttingen 2007, Bd. 23: Volksgenossinnen.

⁴⁶ Mädeln arbeiten für Deutschland, hrsg. von der Landesstelle Südwesdeutschland des nationalsozialistischen Frauennarbeitsdienstes, Stuttgart o. J., zit. n. Watzke-Ott, *Gemeinschaft*, S. 216.

Höfen, aber zahlreiche in eigens errichteten Lagern. Selbsterständlich sollen in diesen Lagern die nationalsozialistische Vorstellung von »Blut und Boden« gefördert und insbesondere die männlichen Jugendlichen paramilitärisch auf ihre künftige Rolle als Soldat vorbereitet werden.⁴⁷ Daneben aber schufen sie Erfahrungen, die im Gemeinschaftserlebnis Loyalitäten zum NS-Regime ausbildeten. Exemplarisch lässt sich das an den Erinnerungen der ehemaligen BDM-Funktionärin Melitta Maschmann verdeutlichen, die 1933 als Jugendliche gegen den Willen ihrer rechtskonservativen Eltern in den BDM eingetreten war und noch im Rückblick das Lager als Gemeinschaftsmodell betrachtet: »Unsere Lagergemeinschaft war ein verkleinertes Modell dessen, was ich mir unter Volksgemeinschaft vorstelle. Sie war ein vollkommen gelungenes Modell. Niemals vorher oder nachher habe ich eine so gute Gemeinschaft erlebt, auch dort nicht, wo die Zusammensetzung in jeder Beziehung homogener war: Unter uns gab es Bauernmädchen, Studentinnen, Arbeiterinnen, Verkäuferinnen, Friseurinnen, Schütlerinnen, Büroangestellte usw. Geführt wurde das Lager von einer ostpreussischen Bauerntochter, die nie über ihre engere Heimat hinausgekommen war. [...] Daß ich dieses Modell einer Volksgemeinschaft damals mit so intensivem Glücksgefühl erlebt habe, hat einen Optimismus in mir entstehen lassen, an den ich mich bis 1945 eigensinnig klammerte.«⁴⁸ Auch hier sollte die »Volksgemeinschaft« keineswegs aus Individuen bestehen, sondern aus Einzelnen, die ihr Ideal im Dienst am »Volksganzen« sahen.

Damit brauchte sich der Lebensweg junger Frauen im Nationalsozialismus keineswegs im »Muttertum« zu erfüllen. Es musste nicht bedeuten, wie es in der Zeitschrift des BDM im Dezember 1936 hieß, »daß das Mädchen nur in die pflegerischen, erzieherischen und hauswirtschaftlichen Berufe gedrängt werden soll – im Gegenteil, die deutsche Wirtschaft braucht die Berufsarbeit des Mädels, und in diese Norwendigkeit wird auch ihre Arbeit eingebaut.«⁴⁹ Frauen billigte man zwar

eine ideologisch gleichwertige, aber selbsterständlich keine gleichrangige Position zu. Der Nationalsozialismus blieb eine strikt patriarchalische, männlich zentrierte Ordnung. Unbestreitbar aber hat die steigende Zahl derjenigen Frauen, die in den zahlreichen NS-Verbänden verantwortungsvolle Aufgaben übernahmen, deren Eigenständigkeit gefördert – nicht zu vergessen all jene, vor allem junge Frauen, die in den besetzten Ostgebieten als engagierte Angehörige der Besatzungsverwaltung zu selbstständig handelnden Täterinnen wurden.⁵⁰

Aber nicht nur die Jugend, sondern die künftige Elite des »Dritten Reiches« sollte in Lagern auf ihre Aufgaben vorbereitet werden. Die wichtigsten Zielgruppen bildeten Lehrer, Ärzte, Juristen und höhere Beamte. Die erste Gruppe war zentral für die Ausbildung der Jugendlichen, die zweite für die Durchsetzung rassenhygienischer Vorschriften sowie die Durchführung von Sterilisationen und die Vorbereitung eugenischer Maßnahmen. Juristen und Beamte waren wichtig bei der nationalsozialistischen Durchdringung von Staat, Verwaltung und Rechtsprechung. Zahlmäßig am umfassendsten waren die Lehrlager: Andreas Kraas geht davon aus, dass in der NS-Zeit etwa 13000 Lehrgeschulungen für Lehrer durchgeführt wurden. In diesen Lagern sollten die Erzieher erzogen und statt der bis dahin üblichen Individualpädagogik die neue Volksgemeinschaftspädagogik erlernt werden; in den Worten des Reichserziehungsministers Bernhard Rust hatte mit den diversen Schulungen eine »Überholung« der Lehrerschaft stattzufinden.⁵¹

Die körperliche Erziehung spielte in den Lehrslagern eine wichtige Rolle. Der Lageralltag begann nach dem Wecken um 6.30 Uhr mit Frühsport und Waldlauf, und nach dem Vormittagsvortrag war vor dem Mittagessen noch einmal »Körperschule« vorgesehen. In den Landerziehungsheimen sollten täglich fünf Stunden für geistige Arbeit, fünf Stunden für körperliche Arbeit, vier Stunden für Mahlzeiten

47 Siehe dazu vor allem Michael Buddrus, *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik*, 2 Bde., München 2003.

48 Melitta Maschmann, *Fazit. Mein Weg in die Hitler-Jugend*, München 1979, S. 35f.

49 *Das Deutsche Mädchen*, Zeitschrift des BDM, Dezember 1936, S. 11, zit. n. Martin Klaus, *Mädchen im 3. Reich. Der Bund Deutscher Mädchen*, Köln 1998, S. 64.

50 Zu den Erfahrungen von deutschen Frauen in den besetzten Gebieten siehe u. a.: Elizabeth Harvey, »Der Osten braucht Dich!« Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2010; Franka Maabach, *Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachts Helfferinnen*, Göttingen 2009; Elissa Mailänder-Koslov, *Gewalt im Dienstalltag. Die SS-Aufseherinnen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek 1942–1944*, Hamburg 2009.

51 Andreas Kraas, *Lehrerlager 1932–1945. Politische Funktion und pädagogische Gestaltung*, Bad Heilbrunn 2004, S. 109.

ten und Freizeit und zehn Stunden Schlaf eingeplant werden.⁵² In Alt-Rehse, der »Führerschule der Deutschen Ärzteschaft«, wurden von 1934 bis 1943 zwischen 9000 und 12000 Ärzte ausgebildet und im »Gemeinschaftslager Hans Kerrl« in Jüterbog von 1933 bis 1939 etwa 20000 juristische Referendare.⁵³ »Am Tage«, so erinnerte sich Sebastian Häffner, der das Referendarlager in Jüterbog im Herbst 1933 durchlief, »war die Kameradschaft ein Glück. Ganz ohne Zweifel: Es blühte eine Art Glück in solchen Lagern, eben das Glück der Kameradschaft. Es war ein Glück, morgens miteinander im Gelände zu laufen, miteinander splinternackt unter der warmen Brause im Duschraum zu stehen, miteinander Pakete zu teilen, die bald der, bald jener von zu Hause geschickt bekam, miteinander die Verantwortung zu teilen für irgend etwas, was der oder jener ausgefressen hatte, einander in tausend Kleinigkeiten zu helfen und beizustehen, einander in allen Angelegenheiten des Tagesbetriebes unbedingt zu vertrauen [...] Und doch weiß ich und behaupte mit aller Schärfe, dass gerade dieses Glück, gerade diese Kameradschaft eins der furchtbarsten Mittel der Entmenschung werden kann – und in der Hand der Nazis geworden ist. [...] Die Kameradschaft, um das Zentralste voranzustellen, besitzte völlig das Gefühl der Selbstverantwortung, so im bürgerlichen Sinne, und, schlimmer, im religiösen. Der Mensch, der in der Kameradschaft lebte, ist jeder Sorge für die Existenz, jeder Härte des Lebenskampfes überhoben. Er hat sein Lager in der Kaserne, er hat sein Essen und seine Uniform. Sein Tagesablauf ist ihm von Stunde zu Stunde vorgeschrieben. Er braucht sich nicht die kleinste Sorge zu machen. Er steht nicht mehr unter dem harten Gesetz: jeder für sich, sondern unter dem generös-weichen: »Alle für einen.«⁵⁴

52 Ebenda, S. 130, 141.

53 Folker Schmerzbach, Das »Gemeinschaftslager Hans Kerrl« für Referendare in Jüterbog 1933–1939, Tübingen 2008; Rainer Stommer (Hg.), Medizin im Dienste der Rassenideologie. Die »Führerschule der Deutschen Ärzteschaft« in Alt Rehse, Berlin 2008; Thomas Maibaum, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Rehse, Hamburg 2007 (<http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2007/3457/> [5. 3. 2013]).

54 Sebastian Häffner, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933, München 2002, S. 278–280.

Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Zwangs- und Gemeinschaftslagern

Das übergeordnete Ziel der Lager für »Volksgenossen« bestand darin, sie in der Gruppe das Erlebnis einer nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« erfahren zu lassen, in der der Einzelne sich dem Ganzen unterwerfen, körperliche Leistungsbereitschaft entwickeln und in einem militärischen Sinn diszipliniert werden sollte.⁵⁵ Ziel der ersten exkludierenden Zwangslager – der Konzentrationslager – waren entweder der dauerhafte Ausschluss aus der »Volksgemeinschaft« bis hin zur Ermordung oder die Schaffung der Voraussetzungen zur kontrollierten Rückführung in die »Volksgemeinschaft« nach Erziehungsstrafe. Diese ersten Zwangslager besaßen somit durch Exklusion und »Erziehung« eine zentrale Funktion bei dem Versuch der Herstellung der »Volksgemeinschaft«. Die beiden Lagerformen stellten zwei Seiten einer Medaille dar – Kiran Klaus Patel spricht folgerichtig vom »Janusgesicht« der nationalsozialistischen Lager.⁵⁶

Die erste und zumeist offensichtlichste Ähnlichkeit der Lager bestand in ihrer Architektur. Die meisten waren geprägt von standardisierten Baracken und häufig einer Umzäunung mit Maschen- oder Stacheldrahtzaun. Darüber hinaus spielten Konflikte und Reglementierungen eine wichtige Rolle. Kiran Klaus Patel hat bezüglich der Lager für »Volksgenossen« in der Vorkriegszeit nachdrücklich darauf hingewiesen, dass das von der NS-Propaganda produzierte Bild von den Erfolgen der Lager bei der Gemeinschaftsbildung nicht vorschnell übernommen werden sollte. Ebenso weist Andreas Kraas auf die Ambivalenz der Lagererfahrung hin, die schon Sebastian Häffner in seiner Schilderung so treffend auf den Punkt brachte.⁵⁷ Dem Gefühl von Gemeinschaft und Kameradschaft standen immer der Verlust der Privatsphäre, Konformitätsdruck und die Anpassung an ein striktes Tagesreglement gegenüber. In allen Lagern war die Freizeit und damit

55 Für einen Überblick über die Inklusionslager: Andreas Kraas, »Den deutschen Menschen in seinen inneren Lebensbezirken ergötzen – Das Lager als Erziehungsform«, in: Klaus-Peter Horn/Jörg-W. Link (Hg.), Erziehungverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit, Bad Heilbrunn 2011, S. 295–317.

56 Patel, »Auslese« und »Ausmerze«.

57 Ebenda; Kraas, Lehrerlager, S. 274–286.

mögliche Zeit für individuelle Bestimmung knapp bemessen. Der Tagesablauf war mit genauen Zeitvorgaben geplant.

Denunziation und Disziplinarstrafen gehörten zum Lageralltag. Nicht zuletzt entzündeten sich viele Konflikte an korrupten, selbstherrlichen oder brutalen Vertretern des Personals, die es in den Lagern für »Volksgenossen« genauso gab wie in den Konzentrationslagern, auch wenn sich das ausgeübte Ausmaß an Gewalt dramatisch unterschied.

Das die gesamte Gesellschaft durchdringende Führer- und Gefolgschaftsprinzip bot beide Optionen: Partizipation und Repression. Die Teilhabe an Herrschaft konnte als (Selbst-)Ermächtigung erlebt werden, wie es vielfach in den verklärenden Rückblicken aufscheint. Die Unterordnung unter ideologisch begründete Hierarchien konnte aber ebenso als Zwang und Unfreiheit wahrgenommen werden. Das Führer- und Gefolgschaftsprinzip bot aber auch das Versprechen einer sozialen volksgemeinschaftlichen Egalität, die zugleich von zahlreichen neuen, politisch wie rassistisch definierten Ungleichheiten und Disparitäten durchzogen war. Von entscheidender Bedeutung für den Aufstieg zu Führern sollte nicht die Herkunft sein, wie in der adeligen Gesellschaft, sondern die Leistungsbereitschaft des Einzelnen für das »Volksganze«. Dass die Anerkennung der jeweiligen einzelnen Leistung sich nicht gänzlich in dem kollektiven Gefühl der »Volksgemeinschaft« erschöpfte, sondern durchaus nach individueller Belohnung rief, zeigt erneut die Ambivalenz nationalsozialistischer Erziehungsvorgaben.

Für fast alle Lager galt, dass die Mehrheit der Bewohner in Gemeinschaftssälen untergebracht war und sich die sanitären Einrichtungen teilen musste, wobei allerdings zu bedenken ist, dass exklusive Schlaf- und Waschräume allenfalls in bürgerlichen Wohnhäusern geläufig waren und sich das Wohnen in Arbeiterverteln und auf dem Land ohnehin sehr viel beengter gestaltete; über den Luxus von Privaträumen verfügte im Deutschland der Zwischenkriegszeit nur eine Minderheit. Dennoch rief die Unterbringung vieler Menschen auf engem Raum in den Lagern Probleme hervor, denen die Lagerführungen mit umfassenden, strikt reglementierenden Ordnungen, die in die Lebensführung der Insassen stark eingriffen, zu begegnen suchten.

Insbesondere für die Zwangslager entwickelten sich spezifische Muster, die Erving Goffman als Merkmale totaler Institutionen benannt hat. Die Welt des Lagers wurde zunehmend in die Gruppen von Wärtern und Insassen aufgeteilt. Die Macht konzentrierte sich auf die

Lagerleitung, regulierende Einflüsse anderer Autoritäten nahmen mit der Dauer der Lagerexistenz oft ab. Je hermeneutischer die Abriegelung gegen die Außenwelt war, desto wahrscheinlicher wurden Übergriffe und Korruption. Zudem entwickelte sich die von Goffman detailliert beschriebene Dialektik von Belohnung und Strafe, um die Durchsetzung der Lagerordnung zu gewährleisten.⁵⁸

Neben diesen Ähnlichkeiten existierten aber bedeutende Unterschiede zwischen den Lagern. Während in den Inklusionslagern eine äußerliche Egalität durch Uniform und Anrede hergestellt wurde, wirkten die KZ-Häftlinge aus der Ferne einerseits noch viel stärker als individualisierte Zwangsmasse, andererseits legte die SS Wert darauf, die Häftlinge in bestimmten Punkten unterscheiden zu können. Insbesondere durch die Rasur der Haare war die äußere Individualität eingeschränkt. Ähnlich verhielt es sich mit der Uniformität der Bekleidungsstücke, die im Konzentrationslager nicht bloß vereinheitlichen, sondern gleichermaßen degradieren sollte. Während die Ansprache »Kamerad« in den Inklusionslagern das Individuelle zurückschaltete, um ein Aufgehen in der Gemeinschaft zu erzeugen, erhielten KZ-Häftlinge zwar eine individuelle Nummer, doch deren Ziel war die Entmenschlichung und die Reduktion zur Zahl. Der SS war es jedoch wichtig, dass ihr in der täglichen Praxis keine einheitliche Zwangsmasse gegenüberstand, sondern dass die Häftlinge nach dem Grund für ihre Einweisung unterschieden werden konnten und dadurch eine spezifische Gruppenbehandlung möglich wurde. Darum brachte man an der Kleidung Dreiecke an, die über den Einlieferungsgrund aufklärten.

In den Inklusionslagern ging es um Gemeinschaftsbildung, wohingegen die SS in den Konzentrationslagern jede Form von Gemeinschaft zu verhindern suchte und die Insassen gegeneinander aufhetzte. Häftlinge stellten in der Perspektive der SS feindliche Kollektive dar, die es durch »Erziehung«, Drill und Arbeit zu zerbrechen galt, um dann möglicherweise einzelne Personen als »Volksgenossen« wieder in die »Volksgemeinschaft« entlassen zu können. Diejenigen, die als Juden, Sinti und Roma, »Asoziale« oder »Gemeinschaftsfremde« jedoch weiterhin als »zerstehend« betrachtet wurden, konnten hingegen wenig Hoffnung auf Entlassung haben.

⁵⁸ Erving Goffman, *Asyle*. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt am Main 1984.

Vor allem unterschied die willkürliche und zum Teil exzessive Gewalt die Zwangslager von den »Volksgemeinschafts«-Lagern. Galt auch hier ein striktes Reglement und rigide Strafpraxis, die durchaus körperlichen Charakter, insbesondere in der informellen Gewalt der Lagerteilnehmer untereinander, annehmen konnte, so bedeutete doch die Gewalt in den Zwangslagern, dass die Häftlinge den selbstherrlich agierenden, oftmals brutalen Aufsehern und ihrer nahezu unbeschränkten Tötungsmacht ausgeliefert waren, die von absichtlich schmerzvoller Bestrafung, Qual und Folter bis zum Mord reichen konnte.

Zudem differierten die Grenzen des Lagers. Die »Volksgemeinschaftslager« besaßen eine deutliche Markierung zwischen »innen« und »außen«. Während bei ihnen jedoch die Abgrenzung entweder symbolisch oder durch einen einfachen Drahtzaun vorgenommen wurde, waren die Zwangslager gewaltsamer abgegrenzt, durch Anlagengrenzen, die mit einer Kombination von Stacheldraht, elektrisch geladenem Draht und Wachtürmen mit Schusswaffen und Hundenden Fluchtern um jeden Preis verhindern sollten. Zwar war es den »Volksgenossen« verwehrt, die Arbeits-, Lehrer- oder Jugendlager nach Belieben zu betreten und zu verlassen, aber im krassen Unterschied dazu war den KZ-Häftlingen das Verlassen des Lagers bei Todesstrafe verboten und nur mit Zustimmung der Lagerleitung überhaupt möglich. So markierten die Lager gewaltsam, wer zur »Volksgemeinschaft« gehörte und wer nicht – wenn auch die Übergänge zwischen Inklusions- und Exklusionslagern mitunter fließender waren, als es auf den ersten Blick scheint.

Das Lager Hinzert: Von der In- zur Exklusion

Ein Beispiel für einen langsamen Funktionswandel von einem Inklusionslager zu einem Exklusionslager findet sich beim Einsatz deutscher Arbeiter zum Bau des Westwalls. Die Arbeiter wurden aus Mangel an frei verfügbaren Arbeitskräften ab dem 22. Juni 1938 per Dienstverpflichtung der Organisation Todt (OT) zugeteilt, die die Baumaßnahmen leitete. Für die Unterbringung der Arbeiter war die Deutsche Arbeitsfront (DAF) zuständig, die hierfür Turnhallen und Tanzsäle nutzte, vorwiegend aber Barackenlager errichtete. Durch die harte Arbeit, die Trennung von der Familie und die ständige Verlängerung der eigentlich befristeten Dienstverpflichtung häuften sich Bummelei, Krankfeiern und Fluchten. Im Saarland kam es Ende 1938 zum

Streik von etwa 1000 Westwallarbeitern, deren Forderungen schließlich weitgehend erfüllt wurden. Mit Kriegsbeginn setzten die NS-Führung und Todt aber zunehmend auf Repression. Beispielfähig hierfür steht das Lager Hinzert.⁵⁹ Dieses aus Reichsarbeitsdienstbaracken bestehende Lager war für dienstverpflichtete deutsche Westwallarbeiter errichtet worden. Man wandelte es aber kurz nach Kriegsbeginn in ein »Polizeihaftlager« um. Mit dessen Führung wurde SS-Sturmabteilführer Hermann Pister, der spätere Kommandant des KZ Buchenwald, betraut. Noch 1939 wurden fünf weitere Lager für Westwallarbeiter in »Polizeihaftlager« umgewandelt und Pister zum »Oberleiter von Erziehungslagern für Westwallarbeiter der Organisation Todt« ernannt.⁶⁰ Reniente Arbeiter wies die OT in diese Lager für kurze Zeit, in der Regel drei Wochen, ein. Sie wurden dort unter Gewaltanwendung und bei Hungerrationen zu schwerster körperlicher Arbeit angetrieben. Aufgrund seines Zweckes und des brutalen Vorgehens seitens des Wachpersonals gilt Hinzert in der Forschung inzwischen allgemein als das Vorbild für die ab Frühjahr 1940 einsetzende Errichtung von Arbeitserziehungslagern im Reich. Mit dem schnellen Sieg der Wehrmacht gegen Frankreich im Frühjahr 1940 verlor der Westwall seine Bedeutung. Die Arbeiter wurden nach Hause geschickt und die Mehrzahl der »Polizeihaftlager« aufgelöst. Nur Hinzert blieb bestehen und wandelte sich vom »Polizeihaftlager« zum Arbeitserziehungslager. Seine Doppelfunktion zeigt sich auch daran, dass es sowohl dem SS-Reichssicherheitshauptamt wie der Inspektion der Konzentrationslager (IKL) unterstand. Hinzert übernahm jedoch im Verlauf der Zeit durch vermehrte Schutzhaftweisungen zunehmend die Rolle eines KZ und diente im Oktober 1941 als Hinrichtungsstätte für 70 sowjetische Kriegsgefangene. Im Frühjahr 1942 wurde Hinzert schließlich zum KZ-Hauptlager, und die Hoheit über das Lager ging nun vollständig auf die IKL über, die gerade als Amtsgruppe D in das

⁵⁹ Vgl. zum Lager: Volker Schneider, »Waffen-SS – SS-Sonderlager Hinzert«, Das Konzentrationslager im Gau Moselland, Nonnweiler-Orzenhausen 1998; Susanne Urban-Fahr, Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1939–1945, Alzey 2001; Albert Pütz, Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert, 2 Bde., Frankfurt am Main 1998 und 2001; Barbara Weiter-Marysiak, »Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert im Hunsrück«, in: Hans-Georg Meyer/Hans Berkessel (Hg.), Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz, Mainz 2000, Bd. 2, S. 116–135; Uwe Bader/Beate Welter, »Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert«, in: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 5, S. 17–42.

⁶⁰ Schneider, Waffen-SS, S. 63; Weiter-Marysiak, SS-Sonderlager S. 117.

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt integriert wurde. Es machte also eine langsame Transformation vom Lager für deutsche dienstverpflichtete Arbeiter zum Konzentrationslager durch. Seine Baugeschichte zeigt dabei die Adaptionfähigkeit der Form des Barackenlagers, das mit wenigen Umbauten dem Funktionswandel angepasst werden konnte.

Lager für »Volksgenossen« im Krieg

Mit Kriegsbeginn verlor der Arbeitsdienst für junge Männer an Bedeutung, weil diese nun zur Wehrmacht eingezogen wurden.⁶¹ Ebenso sanken die Dauer und der Umfang der Lagerschulungen für die nationalsozialistischen Eliten, obwohl, wie Andreas Kraas festhält, auch im Krieg Lehrerschulungslager eingerichtet wurden und allein in Sachsen 1941 in 500 Lagern rund 11 000 Lehrer eine solche Fortbildung durchliefen.⁶² Demgegenüber gewann der Reichsarbeitsdienst für Frauen erheblich an Umfang. Sofort nach Kriegsbeginn wurde am 4. September 1939 die Dienstpflicht für Frauen eingeführt und eine Mindestsollzahl von 100 000 weiblichen Dienstpflichtigen festgelegt. Die Pflicht war zwar auf nicht erwerbstätige und zunächst ausschließlich auf ledige Frauen beschränkt, doch protestierte die Wirtschaft gegen die Einziehung von Schulabgängerinnen, da der Reichsarbeitsdienst sich offiziell noch immer stark auf Hausfrauendasein und soziale Tätigkeit ausrichtete. Auch wenn dies offizielle Ideologie blieb, wandelte sich das Arbeitsfeld nach dem Scheitern der deutschen Offensive gegen die Sowjetunion Ende 1941, und es erfolgte ein verstärkter Einsatz in der Rüstungsindustrie. Zu den bereits existierenden Lagerformen kamen mit Kriegsbeginn zwei neue bedeutende Lagerkategorien hinzu. Als Erstes zu nennen sind Lager zur Beobachtung und Klassifizierung von »Volksdeutschen«. Im Gefolge des Hitler-Stalin-Paktes hatte die NS-Regierung die Aufnahme deutscher Minderheiten aus der Sowjetunion und dem Baltikum zugesagt. Bis zum Sommer 1940 hatte das Deutsche Reich die »Rück siedlung« von 275 000 Deutschstämmigen aus der Sowjetunion und Rumänien beschlossen.⁶³

61 Patel, »Auslese« und »Ausmerze«, S. 363.

62 Kraas, Lehrertlager, S. 180.

63 Götz Aly, »Endlösung«. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt am Main 1995, S. 166–177, hier S. 167.

Hitler beauftragte am 4. November 1939 die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) mit der Unterbringung der Umsiedler. Die ersten Lager errichtete die VoMi im annektierten Wartheland in der Hoffnung, dass die »Volksdeutschen« nach kurzer Zeit in den besetzten polnischen Gebieten angesiedelt werden könnten. Dies erwies sich jedoch schnell als Irrtum.⁶⁴ Erste Versuche der Ansiedlung waren durch erhebliche Anpassungsprobleme ein Misserfolg. Überdies galten die »Volksdeutschen« als Verbreiter von Krankheiten. Die ambitionierten Ansiedlungspläne waren organisatorisch nicht zu bewältigen; das Lagerdasein wurde daher für die »Volksdeutschen« zum Alltag. Zudem sollten sie von der eigens dafür eingerichteten SS-Einwandererzentrale »rassisch gesiebt« und je nach rassistischer Beurteilung ein Teil von ihnen zur Beobachtung, Klassifizierung und Ausbildung in Lager ins Altreich gebracht werden.

So entstanden in den Gauen des Deutschen Reiches zusätzliche Lager für »Volksdeutsche«, mit deren Aufbau in der Regel die örtliche NSDAP betraut wurde, was zu ganz unterschiedlichen Lagerformen führte. Auf dem Höhepunkt der Entwicklung betrieb die VoMi 1940/41 etwa 1500 Lager. In ihnen waren 200 000 Umsiedler untergebracht, unter denen die Bessarabiendeutschen mit 93 000 Menschen die größte Gruppe bildeten.⁶⁵ Einen Großteil dieser Lager musste die VoMi im Krieg wieder abgeben, da ab Anfang 1942 die Beschäftigung ausländischer Zwangsarbeiter im Reich deutlich zunahm und ein erheblicher Bedarf an Barackenlagern bestand.

Die Situation in den »Volksdeutschen«-Lagern war geprägt von der Unsicherheit über das weitere Schicksal. Langeweile und mitunter von Schikanen. Verantwortlich für die Entscheidung, ob, wann und wo die »Volksdeutschen« angesiedelt werden sollten, waren die sogenannten Fliegenden Kommissionen der SS-Einwandererzentralen. Während der Lagerzeit legten die deutschen Lagerbehörden insbesondere Wert

64 Andreas Strippel, NS-Völkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentrale des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD 1939–1945, Paderborn 2011; Valdis O. Lumans, *Himmels Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German Minorities of Europe 1933–1945*, Chapel Hill 2009, bes. S. 184–204; Ute Schmidt, Die Deutschen aus Bessarabien. Eine deutsche Minderheit in Südosteuropa, Köln 2004, S. 176–198; Stephan Döring, Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940, Frankfurt am Main 2001.

65 Aly, Völkerverschiebung, S. 176; Schmidt, Die Deutschen aus Bessarabien.

auf Ordnung und Disziplin; vielerorts entstanden daher detaillierte, rigide Lagerordnungen. Häufig wurden »Volksdeutsche« als »Deutsche 2. Klasse« betrachtet, vom Lagerpersonal beschimpft und gedemütigt. Markus Leniger kommt deswegen zu dem Schluss: »Der Blick in die Umsiedlerlager zeigt die Kehrseite der »Heim ins Reich«-Propaganda. Die »Volksdeutschen« fanden nicht die ihnen versprochene neue Heimat, sondern sie wurden Teil der Lagergesellschaft des »Dritten Reiches.«⁶⁶

Die zweite neue Kategorie bildeten die Lager im Rahmen der Kinderlandverschickung. Die Aktion setzte nach einem schweren britischen Bombenangriff auf Berlin am 24. September 1940 ein. Drei Tage später ordnete Reichsleiter Martin Bormann die Verschickung von Kindern aus besonders kriegsgefährdeten Gebieten an. Verantwortlich für die Vorschulkinder und die Schüler bis zur 4. Klasse war die NS-Volkswohlfahrt, für die älteren Kinder die HJ. Insbesondere diese letzte Gruppe wurde in Lagern untergebracht. Bereits Anfang 1941 sollen 300000 Kinder evakuiert worden sein, von ihnen befand sich etwa die Hälfte in rund 2000 Lagern. Obwohl als kurzfristige Maßnahme angekündigt, wurde der Lageraufenthalt bald verlängert und dauerte häufig sechs bis neun Monate, mitunter noch länger. Schätzungen gehen davon aus, dass bis Kriegsende insgesamt etwa 850000 Kinder in rund 6000 solcher Lager untergebracht gewesen waren.⁶⁷

Der Tagesablauf war stark reglementiert. Die Vormittage bestimmte der Schullehrer, den die gemeinsam mit den Schülern evakuierten Lehrer bestritten. Am Nachmittag dominierten sportliche Aktivitäten und Wanderungen. In der Mehrzahl der Erinnerungsbücher beziehen sich Lehrer wie Schülern positiv auf die Zeit im Lager, auch wenn das Heimweh häufig als schmerzlich bezeichnet wird. Kritische Auseinandersetzungen wie jene von Jost Hermand, die Unterdrückung und Schikane in den Lagern thematisieren, bilden eher die Ausnahme.⁶⁸

⁶⁶ Markus Leniger, *Nationalsozialistische »Volksunarbeit« und Umsiedlungspolitik 1939–1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese*, Berlin 2006, S. 146.

⁶⁷ Gerhard Kock, »Der Führer sorgt für unsere Kinder«. Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 1997; Eva Gehrken, *Nationalsozialistische Erziehung in den Lagern der Erweiterten Kinderlandverschickung 1940–1945*, Gifhorn 1997. Von 6000 nachgewiesenen KLV-Lagern ist die Rede bei Erich Maylahn, *Aufüstung der KLV-Lager*, Bochum 2004.

⁶⁸ Jost Hermand, *Als Pimpf in Polen. Erweiterte Kinderlandverschickung 1940–1945*, Frankfurt am Main 1993.

Das System der Zwangslager im Zweiten Weltkrieg

Während die frühen Konzentrationslager mit der ihnen eigenen Mischung aus Exklusion und Erziehung noch stark auf die Errichtung der »Volksgemeinschaft« ausgerichtet waren, dienten die im Krieg errichteten Zwangslager, insbesondere Kriegsgefangenenlager oder Lager für ausländische Zwangsarbeiter, dazu, Arbeitskräfte für die deutsche Kriegsproduktion zur Verfügung zu stellen. Weil der Krieg gegen die Sowjetunion nicht wie geplant 1941 gewonnen wurde, sondern erkennbar länger dauern würde, war der Bedarf an Arbeitern immens, um die nach wie vor als Soldaten eingesetzten deutschen Arbeiter zu ersetzen und die Rüstungsproduktion auf einem Niveau zu halten, das die Fortsetzung des Krieges erlaubte. Erst diese Zäsur – also der vor Moskau ins Stocken geratene Feldzug – bildete den Auftakt für den Ausbau eines gigantischen Lagernetzes und den Abtransport von Millionen von Menschen aus den besetzten Gebieten in das Deutsche Reich. Erfolgreich bis dahin der Arbeitseinsatz der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen vor allem in der Landwirtschaft, so gewann ab 1942 die Beschäftigung in Industrie, Bauwirtschaft und Bergbau ganz erheblich an Bedeutung. Innerhalb der Verwaltungsstruktur für die Organisation der Zwangsarbeit waren dabei drei organisatorische Veränderungen im Frühjahr 1942 zentral: die Ernennung Albert Speers zum Minister für Bewaffnung und Munition, die Ernennung Fritz Sauckels zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und die Schaffung des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes als Lenkungszentrale für das KZ-System.⁶⁹ Nach den älteren Schätzungen von Gudrun Schwarz existierten unter nationalsozialistischer Herrschaft während des Zweiten Weltkrieges allein in Polen mehr als 5000 Zwangslager. Im Deutschen Reich sowie im besetzten Europa dürften es insgesamt mehrere Zehntausend gewesen sein. Halbwegs gesicherte Zahlen sind nur für einige Bereiche vorhanden. So lassen sich in der Kriegszeit 23 KZ-Hauptlager mit 1154 KZ-Außenlagern unter der Verwaltung

⁶⁹ Dietrich Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Berlin (Ost) 1985, Bd. 2: 1941–1943; Jan Erik Schulte, *Zwangarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS*, Oswald Pohl und das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt, Paderborn 2001; Michael Thad Allen, *The Business of Genocide. The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps*, Chapel Hill 2002.

des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes nachweisen.⁷⁰ Für die Lager für ausländische zivile Zwangsarbeiter wird als ungefähre Größenangabe die Zahl 30000 genannt.⁷¹

Hinzu kamen vermutlich um die 100 Polizeihäftler, etwa 200 Arbeitsziehungslager mit 40000 Haftplätzen, mehrere Hundert sogenannte »erweiterte Polizeifängnisse«, knapp 1000 Zwangsarbeiterlager für Juden mit insgesamt über 300000 Insassen, etwa 230 Sonderlager für ungarische Juden im tschechisch-ungarischen Grenzgebiet von Österreich und nicht zuletzt über 1000 Ghettos in den besetzten Gebieten, die de facto den Status von Zwangslagern hatten. Bei den Lagern für Kriegsgefangene der Wehrmacht lassen sich inzwischen allein über 400 Stammlager (Stalag) nachweisen, darüber hinaus weitere Durchgangslager (Dulags) und andere.⁷² Das United-States-Holocaust-Memorial-Museum-Projekt zur »Encyclopedia of Camps« unter Leitung von Geoffrey Megargee hat nun jüngst verkündet, dass es von mindestens 42500 NS-Zwangslagern ausgeht. Darunter seien 30000 Lager für zivile Zwangsarbeiter, 1150 Ghettos, 1000 Kriegsgefangenenlager, 980 Konzentrationslager und Tausende weitere Lager mit unterschiedlichen Funktionen.⁷³

70 Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 2–7.

71 Zahlen überwiegend nach: ebenda, Bd. 9. Ältere Zahlen bei Gudrun Schwarz, *Nationalsozialistische Lager*, Frankfurt am Main 1990.

72 Eric Liebblau, *The Holocaust Just Got More Shocking*, <http://www.moosburg.org/info/stalag/laglist.html> [5. 3. 2013].

73 *New York Times* vom 1. 3. 2013. Merkwürdig ist hierbei, dass die Zahl der Konzentrationslager gegenüber den Angaben von Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, um über 200 reduziert wurde; zumal im USHMM-Projekt auch noch die frühen Konzentrationslager mitgezählt werden. Die größte Unbekannte ist die Zahl der Zwangsarbeiterlager, die auf Hochrechnungen beruht, u. a. der jüngsten Zahlen von über 3000 Zwangsarbeiterlagern in Berlin. Hier ist anzumerken, dass viele der dort genannten Stätten kaum als Lager bezeichnet werden können, weil es sich um Privat- oder Firmenquartiere handelt, in denen weniger als zehn Zwangsarbeiter in Wohnhäusern untergebracht waren. Zur generellen Kritik am vom USHMM behaupteten Revisionsbedarf der Geschichtsschreibung des Holocausts aufgrund der Lagerzahlen siehe: Ulrich Herbert, »Leben und Tod ist keine akademische Frage«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. 3. 2013, S. 27.

Konzentrationslager

Erst ab 1938 spielte die Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern eine bedeutendere Rolle, doch vorerst fast ausschließlich für SS-Konzern beziehungsweise SS-Belange. Im Jahr 1942 begann dann langsam der Einsatz der KZ-Häftlinge in der deutschen Kriegswirtschaft. Nach einer Entscheidung Hitlers im September 1942 erfolgte der rapide und immense Ausbau des Systems von KZ-Außenlagern, und von 1943 an entstanden einige bedeutende Außenlager in der Rüstungsproduktion. Kriegswichtig wurde der Arbeitseinsatz aber erst durch den Rückgang der Rekrutierungsmöglichkeiten von zivilen Zwangsarbeitern im Frühjahr 1944. Nun wurden KZ-Häftlinge in erheblichem Maße als Arbeitskräfte für die Untertagerlagerung der Flugzeugindustrie und die Wiederherstellung der deutschen Hydraulikwerke genutzt, wobei gerade in diesen Bereichen die Rahmenbedingungen der Zwangsarbeit so waren, dass die physische Vernichtung in Kauf genommen wurde. Betrug die Häftlingszahl im Sommer 1942 noch um die 100000, waren es Anfang 1945 über 700000. Dieser enorme Ausbau des KZ-Systems war maßgeblich durch den Bedarf an Arbeitskräften in der Kriegswirtschaft bedingt.⁷⁴

Kriegsgefangenenlager

Ebenso veränderte sich mit dem Kriegsverlauf der Einsatz von Kriegsgefangenen. Als erste Kriegsgefangene kamen polnische Soldaten ins Deutsche Reich. Die überwiegende Mehrheit wurde jedoch nach wenigen Monaten in den Zivilstatus überführt und vor allem in der Landwirtschaft eingesetzt. Die 1940 eintriffenden französischen Kriegsgefangenen entließ man zwar nur zu einem geringen Teil in den Zivilstatus, aber auch sie arbeiteten vorwiegend in der Landwirtschaft; noch im August 1944 waren 60 Prozent von ihnen im Agrarbereich eingesetzt.⁷⁵ Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens veränderte sich mit der im Herbst 1941 getroffenen Entscheidung, sowjetische Kriegsgefangene ins Reich zu holen. In den Lagern herrschte im Winter 1941/42 eine extrem hohe Sterblichkeit. Die Kriegsgefangenen wurden nun zunehmend zur Zwangsarbeit in Industrie, Bergbau und

74 Orth, *System, Buggeln, Arbeit & Vernichtung*; Jens-Christian Wagner, *Die Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora*, Göttingen 2001.

75 Spoerer, *Zwangsarbeit*, S. 225.

Bauwirtschaft eingeteilt. Von den sowjetischen Kriegsgefangenen waren im August 1944 nur 24 Prozent in der Landwirtschaft tätig, aber immerhin 31 Prozent in der Industrie und 25 Prozent im Bergbau. Die drittgrößte Gruppe Kriegsgefangener bildeten nach den Sowjetbürgern und den Franzosen die Italiener, von denen fast eine halbe Million nach der Kapitulation Italiens im September 1943 ins Reich verschleppt wurden. Aus dieser Gruppe waren nahezu zwei Drittel in der Industrie und weniger als ein Zehntel in der Landwirtschaft tätig. Insgesamt waren über 4,5 Millionen Kriegsgefangene bis Kriegsende zum Arbeitseinsatz ins Reich gebracht worden.⁷⁶

Lager für zivile ausländische Zwangsarbeiter

Auch für den Bereich der zivilen Zwangsarbeit markiert die Zeit Ende 1941/Anfang 1942 einen zentralen Einschnitt. So waren Anfang 1942 etwa 2,1 Millionen zivile ausländische Arbeiter in Deutschland eingesetzt, während es Ende 1944 schon 5,7 Millionen waren. Die Ernennung Sauckels zum Generalbervollmächtigten für den Arbeitseinsatz im März 1942 markiert den Übergang von einer noch weitgehend auf Werbung und Freiwilligkeit basierenden Rekrutierungspolitik – mit Ausnahme von Polen, wo schon ab 1940 erheblicher Druck ausgeübt wurde – zu immer zwanghafteren Formen. Zudem fand zunehmend eine Verschiebung von der Landwirtschaft zur Industrie- und Bauwirtschaft statt. Von den Anfang 1942 etwa 2,1 Millionen zivilen Fremdarbeitern war ungefähr 1 Million polnischer Herkunft. Von ihnen arbeiteten etwa drei Viertel in der Landwirtschaft, wo sie in der Regel individuell bei Bauern und nicht in Lagern untergebracht wurden. In den Städten wohnten die sogenannten Westarbeiter zumeist in Privat-

wohnungen. In Berlin zum Beispiel waren Anfang 1943 von 250000 zivilen Ausländern etwa 120000 in Privatquartieren untergebracht.⁷⁷ Erst im Sommer 1943 wurde für Westarbeiter in den Städten ein Lagerzwang verordnet, der aber nicht vollständig umgesetzt wurde.

Die zunehmende Zahl von sowjetischen Zwangsarbeitern und schließlich die im Gefolge alliierter Bombardements einsetzende Wohnungsnot führten dazu, dass die Mehrheit der Zwangsarbeiter in Lagern untergebracht wurde. Im Unterschied zu den Verhältnissen in den Konzentrations- oder Arbeitserziehungslagern blieben die Differenzen im Umgang mit Ost- und Westarbeitern in den zivilen Zwangsarbeitslagern bis ins letzte Kriegsjahr von zentraler Bedeutung. Während Westarbeiter das Arbeitsverhältnis auflösen und sogar Kritik äußern konnten, wurden die osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter mit Erkennungszeichen versehen und einem rigiden Sonderrecht unterworfen.⁷⁸

Arbeitserziehungslager

Die Arbeitserziehungslager (AEL) waren als Repressionsort zwischen Zwangsarbeiter- und Konzentrationslagern angedeutet. Erste Lager dieses Typs entstanden 1940/41. Sie waren sowohl für die Befristung ausländischer Fremdarbeiter wie zur Disziplinierung deutscher Arbeiter vorgesehen. Ein massiver Ausbau der AEL erfolgte ab 1942 mit der Ankunft sowjetischer Zwangsarbeiter. Danach nahm der Anteil der deutschen Arbeiter unter den Insassen zunehmend ab. Von den etwa 400000 Häftlingen, die diese Lager insgesamt durchliefen, waren etwa zwei Drittel zivile Zwangsarbeiter aus Polen und der Sowjetunion. Die Einweisung erfolgte meist auf die Initiative von Betrieben, die Zuständigkeit über die Lager lag bei der Geheimen Staatspolizei. Der große Vorteil für die Betriebe war, dass sich die Haftzeit auf 56 Tage beschränkte und im Regelfall als gesichert galt, dass sie anschließend die Zwangsarbeiter zurücküberstellt bekamen, während Arbeiter nach der Einweisung in ein KZ für den Arbeitgeber verloren waren. Zudem erhofften sich die Betriebsführungen, dass die Bege-

⁷⁶ Rüdiger Overmans, »Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939 bis 1945«, in: Jörg Echenkamp (Hg.), Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, München 2005, Bd. 9/2, S. 729–875; Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998; Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen, 1941–1945, Stuttgart 1978; Gerhard Schreiber, Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich. Verraten, vernachlässigt, vergessen, München 1990; Gabriele Hammermann, Zwangsarbeit für den »Verbündeten«. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943–1945, Tübingen 2002.

⁷⁷ Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 9, S. 257.

⁷⁸ Spoerer, Zwangsarbeit; Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes« in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1985.

nung mit den rücküberstellten, oft ausgehungerten und von Schlägen gezeichneten Insassen solcher AEL eine abschreckende Wirkung auf die anderen Zwangsarbeiter entfalten würde. Das Hauptziel der Betriebe war es, durch die Einweisung die Arbeitsleistung konstant auf hohem Niveau zu halten, Absentismus und langsames Arbeiten zu minimieren und jede Form von Widerstand im Keim zu ersticken. Auch die Insassen der AEL wurden zur Zwangsarbeit eingesetzt. Durch die hohe Fluktuation war aber ein Einsatz in qualifizierter Industriearbeit nicht denkbar, und es dominierten körperlich besonders anstrengende Bauarbeiten oder andere wenig qualifizierte Arbeiten.⁷⁹

Sterblichkeitsraten in den Zwangslagern

Die Differenzen zwischen den Lagersystemen lassen sich an den unterschiedlichen Sterblichkeitsraten ablesen. Nach Schätzungen von Mark Spoerer lagen sie bei zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aus Westeuropa nicht deutlich über jenen der deutschen Zivilbevölkerung. Über die Sterblichkeitsraten von osteuropäischen Zwangsarbeitern ist bisher nur wenig bekannt. Bei den italienischen Militärinternierten lag sie dagegen in etwa zehnmal so hoch wie bei der deutschen Bevölkerung.⁸⁰ Noch höher war sie bei den sowjetischen Kriegsgefangenen. Hier ist aber der zeitliche Verlauf von zentraler Bedeutung. Exorbitant hoch war die Sterblichkeit in den Jahren 1941 und 1942 und insbesondere im Winter 1941/42, als ihnen gezielt eine ausreichende Versorgung vorenthalten wurde.⁸¹ Ab Mitte 1942 sank die Rate jedoch deutlich, weil die Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte immer dringender benötigt und ihre Lebensbedingungen hierfür verbessert wurden.

⁷⁹ Cord Pagenstecher, »Arbeitsziehungslager«, in: Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 9, S. 75–99, Zahlen: S. 89; Gabriele Lotfi, *KZ der Gestapo. Arbeitsziehungslager im Dritten Reich*, Stuttgart 2000; Andrea Tech, *Arbeitsziehungslager in Nordwestdeutschland 1940–1945*, Göttingen 2003; Elisabeth Thalhofer, *Gestapo-Lager in der Endphase des Dritten Reichs*, Paderborn 2010.

⁸⁰ Spoerer, *Zwangsarbeit*, S. 228.

⁸¹ Rolf Keller, *Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitsinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen*, Göttingen 2011.

Die Sterblichkeit in den Arbeitsziehungslagern war durchgängig höher als in den zivilen Zwangsarbeiterlagern. Sie erreichte aber nur selten solche dramatischen Ausmaße wie in den Konzentrationslagern. In diesen war sie während der zweiten Kriegshälfte durchgängig hoch, erreichte einen Höchststand von Herbst 1942 bis Mitte 1943 und sank dann wieder ab dem Herbst 1944 bis zum Kriegsende. Aber selbst dann blieb sie noch wesentlich höher als in den zivilen Zwangsarbeiterlagern. Zusammengefasst war die Sterblichkeit in den Konzentrationslagern am höchsten und in den zivilen Zwangsarbeiterlagern und den Kriegsgefangenenlagern (mit Ausnahme der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/42) am niedrigsten, während die Arbeitsziehungslager eine Zwischenstufe bildeten.

Wechselwirkungen zwischen den Lagertypen

Mit der Ernennung Sauckels zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitsinsatz befürchtete die SS, die Verfügungsgewalt über die KZ-Häftlinge zu verlieren, und verhandelte deshalb im Frühjahr 1942 mit dem neu ernannten Rüstungsminister Speer, dem sie die umfangreiche Bereitstellung von KZ-Häftlingen für die deutsche Kriegswirtschaft zusagte.⁸² Im Herbst 1942 wurden dann auf einer Besprechung mit Hitler in dessen Hauptquartier nahe Winniza in der Ukraine die zentralen Koordinaten der Zwangsarbeitspolitik festgelegt. Sauckel berichtete dort von seinen Erfolgen bei der Zwangsarbeiterrekrutierung, sowohl hinsichtlich der Herbeischaffung ziviler Zwangsarbeiter als auch sowjetischer Kriegsgefangener. Gleichzeitig erreichte Speer während der Besprechung Hitlers Zustimmung, dass KZ-Häftlinge fortan in Außenlagern bei den Rüstungsstandorten eingesetzt werden könnten, was den Ausgangspunkt für die Expansion des Zwangsarbeitsinsatzes der KZ-Häftlinge bildete. Diese Entscheidungen bedeuteten das Todesurteil für die Mehrheit der noch in Deutschland eingesetzten jüdischen Rüstungsarbeiter und für die jüdischen KZ-Häftlinge in den deutschen Konzentrationslagern. Denn beide Gruppen wurden nun als ersetzbar betrachtet und innerhalb des nächsten halben Jahres nahezu ausnahmslos in die Vernichtungslager transportiert.⁸³

⁸² Schulte, *Zwangsarbeit*; Allen, *Business*.

⁸³ Ulrich Herbert, »Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der Weltanschauung im Nationalsozialismus«, in: Dan Diner

Im Frühjahr 1944 wurde endgültig klar, dass Sauckel aufgrund des Rückzuges der Wehrmacht aus weiten Teilen der besetzten Gebiete der Sowjetunion die von ihm zuvor versprochene Menge an neuen Zwangsarbeitern nicht würde rekrutieren können. Erst jetzt wurden die KZ-Häftlinge zur letzten Arbeitskräftereserve der deutschen Industrie. Nicht zuletzt kam es durch den Arbeitskräftebedarf bei der Untertageverlagerung zur zwischenzeitlichen Aufgabe eines zentralen politischen Zieles von NSDAP und SS: In das bereits als »judenfrei« geltende Altreich sollten nun 100000 Juden, vorwiegend aus Ungarn, als KZ-Zwangsarbeiter überstellt werden.⁸⁴

Für die Verschleppung von Menschen in die vier Lagerkategorien – Konzentrations-, Kriegsgefangenenlager, Lager für zivile ausländische Zwangsarbeiter, Arbeitserziehungslager – standen meistens politische und insbesondere sicherheitspolitische Argumente im Vordergrund. So sollten in den Arbeitserziehungslagern die Zwangsarbeiter diszipliniert und gleichzeitig schnell wieder in die Verfügungsgewalt der Betriebe zurückgegeben werden. Blieben daher die Arbeitserziehungslager bis zum Frühjahr 1944 der zentrale Strafort für osteuropäische Zwangsarbeiter, änderte sich dies, als die SS im Rahmen des jägerstabes – ein interministerielles Gremium, welches die Untertageverlagerung der Luftfahrtindustrie koordinierte – wichtige Rüstungsprojekte übernahm und Zwangsarbeiter nicht mehr in die Arbeitserziehungslager, sondern in Konzentrationslager brachte. Nicht nur Betriebe, sondern insbesondere Rüstungsminister Speer protestierte vehement gegen das Vorgehen der SS, weil der Arbeitsersatz von KZ-Häftlingen nur bedingt durch sein Ministerium gesteuert werden konnte. Speers Intervention war erfolgreich: Die Überstellungen in Konzentrationslager gingen zurück, und ab Oktober 1944 erhielt das Rüstungsministerium die Entscheidungsvollmacht darüber, wo neue KZ-Außenlager errichtet werden sollten.

Auch die Entscheidung, ob Kriegsgefangene in den Zivilstatus überführt werden sollten, konnte unterschiedlich ausfallen. Polnische Kriegsgefangene wurden 1940 noch zu zwei Dritteln in den Zivilarbeiterstatus überführt. Des Weiteren wurden slowenische, serbische und

ein Teil der ukrainischen Kriegsgefangenen zu Zivilarbeitern gemacht. Für die Betroffenen bedeutet der neue Status, dass sie mehr Lohn und gewisse Freiheiten erhielten; die Betriebe befürworteten den Wechsel, weil ihnen nun Strafmaßnahmen möglich wurden, die gegen Kriegsgefangene nicht erlaubt waren, insbesondere die Einweisung in ein Arbeitserziehungslager.⁸⁵

Als im Herbst 1943 große Teile der italienischen Armee in die Gefangenschaft überführt wurden, wurde dies von Industrie und Arbeitsverwaltung als erhebliche Chance begriffen, den sich verschärfenden Arbeitskräftemangel in den Griff zu bekommen. Doch die arbeitspolitischen Interessen traten, wie so häufig im Bereich des Ausländerinsatzes, auf sicherheitspolizeiliche Bedenken. Wehrmacht und SS setzten in Italien und in den italienisch besetzten Gebieten Jugoslawiens eine Dreiteilung durch. Jene italienisch gekämpften, die angeblich als »Bandenmitglieder« gegen Deutsche gekämpft hatten, sollten auf der Stelle ermordet werden, jene, gegen die ein hoher Verdacht auf »Bandenmitgliedschaft« bestand, sollten in ein KZ kommen, und nur die weitgehend Unverdächtigen wurden zum Arbeitsersatz ins Reich gebracht. Doch drängte die Sauckel-Behörde darauf, dass auch die Verdächtigen zum Arbeitsersatz ins Reich überstellt werden sollten, und war damit partiell erfolgreich. Daran störten sich nun wiederum die deutschen Sicherheitsbehörden, sodass es zum Teil zu Nachüberprüfungen in den Kriegsgefangenenlagern kam, die einige KZ-Überstellungen nach sich zogen.

Zwar forderte Mussolinis Marionettenregierung im noch nicht befreiten Norditalien die Überführung der italienischen Soldaten von der Kriegsgefangenschaft in ein Zivilarbeitsverhältnis und wurde dabei sogar vom Auswärtigen Amt unterstützt. Aber diese Forderungen ließen sich gegen den Widerstand von Militär und SS nicht durchsetzen. Erst als sich Sauckel gegenüber dem nur bedingt produktiven Einsatz in Kriegsgefangenenkommandos immer skeptischer zeigte und ebenfalls die Überführung in den Zivilstatus forderte, war dies erfolgreich. Ab dem August 1944 erfolgte die Statusveränderung und im Frühjahr 1945 waren über 90 Prozent der italienischen Kriegsgefangenen zivile Zwangsarbeiter.⁸⁶

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wechselwirkungen und die Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Zwangslagern

(Hg.). Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt am Main 1987, S. 198–236, hier S. 222f.; Orth, System, S. 171–175; Buggeln, Arbeit & Gewalt, S. 39–42.

⁸⁴ Wagner, Produktion, S. 92–101; Buggeln, Arbeit & Gewalt, S. 45–51; Orth, System, S. 246ff.

⁸⁵ Spoerer, Zwangsarbeit, S. 105f.

⁸⁶ Schreiber, Militärinterimerte; Hammermann, Zwangsarbeit.

im Krieg erheblich waren. Von großer Bedeutung war spätestens ab 1942 der Mangel an Arbeitskräften im Deutschen Reich, was zu erheblichen Veränderungen im Lagersystem führte: Zur Erzwingung von hohen Arbeitsleistungen setzte die NS-Spitze auf Zuckerbrot und Peitsche. Im Verlauf des Krieges nahm dabei der Einsatz von Gewalt und Zwang zu, was sich insbesondere am Ausbau der besonders repressiven Lagertypen (Konzentrations- und Arbeitserziehungslager) zeigte. Die von der NS-Führung vorgenommene Hierarchisierung nach Lagertypen spiegelte sich in den unterschiedlichen Sterblichkeitsraten wider. Die Konzentrationslager bildeten dabei nicht nur den mörderischsten Teil des Systems der Zwangslager, sondern im Verlauf des Krieges wurde eine Entlassung aus einem Konzentrationslager immer unwahrscheinlicher.

Schlussbemerkung

Das Lagersystem des NS-Staates ähnelte dem politischen System. Der Nationalsozialismus war eine Mobilisierungsdiktatur, die sich in ständiger Veränderung befand und sich permanent neuen Gegebenheiten anpasste. Im Zentrum der Regimeziele standen zuerst die Machticherung, die Umgestaltung der deutschen Gesellschaft und die Schaffung eines europäischen Imperiums unter deutscher Führung, das nur durch Krieg zu erreichen war: Rassismus und Krieg waren die Elementarbestandteile des Nationalsozialismus.⁸⁷

Das Lagersystem wandelte sich diesen Zielen entsprechend. Die große Anpassungsfähigkeit der Lager war ein wesentlicher Grund, warum sie in der nationalsozialistischen Mobilisierungsdiktatur so weit verbreitet waren. Dabei ist der neueren Forschung zuzustimmen, dass die unstete Agilität keineswegs nur als Staatszerfall zu interpretieren ist, sondern bei wesentlichen Zielen zu erheblicher Effektivität führen konnte.⁸⁸ Dies gilt zweifelsohne auch für die Inklusionslager.

⁸⁷ So schon Ludolf Herbst, *Das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, Frankfurt am Main 1996.

⁸⁸ Sven Reichardt/Wolfgang Seibel, »Radikalität und Stabilität: Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus«, in: dies. (Hrsg.), *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 2011, S. 7–28; Rüdiger Hachmann, »Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – Zur Struktur der Neuen Staatlichkeit des National-

Vieles spricht dafür, dass die HJ-Lager einen wesentlichen Teil der Jugend nationalsozialistisch prägten, dass die Elitelager zum Minimum einluden und die Lager des Arbeitsdienstes nicht, wie die Propaganda weismachen wollte, einen erheblichen Beitrag zur Senkung der Arbeitslosigkeit leisteten, sondern vor allem der nationalsozialistischen Formierung dienten. Nationalsozialistische Lager waren Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Umgestaltungswillens, eines politischen Projekts des rassistischen Umbaus von Gesellschaft.

Der Plan einer homogenisierten »Volksgemeinschaft« hatte sich zum Kriegsende in sein Gegenteil verkehrt; nie zuvor waren in Deutschland so viele Ausländer öffentlich präsent wie in den letzten beiden Jahren des NS-Regimes. Und nie zuvor waren die Grenzen so gewalttätig gezogen. Lager waren in Deutschland nun keine Orte erzieherischer Stratarbeit oder nationalsozialistischer Vergemeinschaftung mehr, sondern Merkmal rassistischer Distinktion. In den Lagern lebten Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge, über die man verfügen, mit denen man Schwarzhandel treiben oder die man bemißhandeln konnte, über deren man in jedem Fall herrschaftlich stand. Herrenmenschen nicht nur als Soldat und Besatzungsangehöriger in den besetzten Gebieten, sondern auch im eigenen Land.

Wenn von nationalsozialistischen Lagern die Rede ist, dann sollte man nicht nur an die vorgeprägten Bilder von Buchenwald, Dachau, Bergen-Belsen denken; es ist die quantitative wie qualitative Spannweite der Lager, die in den besetzten Gebieten und im Reich existierten und die es wahrzunehmen gilt. Nimmt man den hier gebotenen Überblick über die vielfältigen Funktionen nationalsozialistischer Lager im Nationalsozialismus ernst, dann stünde über eine Ambiguität hinaus die Pluralität und die alltägliche Praxis von (Zwangs-)Gemeinschaft und Gewalt der Lager im Forschungsmittelpunkt. Lager wären demnach nicht allein exterritoriale Orte des Terrors im Ausnahmezustand, sondern vielmehr genuine Räume nationalsozialistischer Herrschaft und einer Transformationspolitik, die Gesellschaft in Volksgemeinschaft verwandeln will. Baumans zentrales Argument, dass ein Grundwiderspruch der Moderne zwischen der herausgehobenen Betonung individueller Freiheit und der gleichzeitigen Vorstellung einer

sozialismus«, in: ebenda, S. 29–74; Rüdiger Hachmann/Winfried Stif, »Editorial: Kommissare im NS-Herrschaftssystem. Probleme und Perspektiven der Forschung«, in: Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2006, Bd. 22: Hitlers Kommissare, S. 9–27.

perfekten rationalen Ordnung bestehe, ist daher nach wie vor von großem Wert. Die Lager waren gerade im Nationalsozialismus Orte, in und mit denen der Wandel der Gesellschaft hin zu einer imaginierten perfekten Ordnung beschleunigt werden sollte. Im Krieg dienten sie dann mehr und mehr dazu, die Herrschaft weiterhin aufrechterhalten zu können und Millionen von ausländischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern im eigenen Land zu kontrollieren.

Sara Berger

Die Vernichtungslager der »Aktion Reinhardt«. Ein Zusammenspiel von »T4«-Erfahrungen, Lagerstrukturen und Besatzungspolitik¹

In den Vernichtungslagern wurde etwa die Hälfte aller jüdischen Opfer des Nationalsozialismus ermordet. Die Idee zur Umsetzung des Genozids in Todeslagern kam im Spätsommer 1941 auf. Vor dem Hintergrund der Vorgehensweise der Einsatzgruppen in der Sowjetunion zogen führende Nationalsozialisten um den Reichsführer-SS Heinrich Himmler den Schluss, dass derartige Massenerschießungen von polnischen und westeuropäischen Juden gegenüber der deutschen Öffentlichkeit schwer zu vermittelbar sein würden. Informationen über die Morde verbreiteten sich unter Soldaten und Besatzungseinheiten und entsprechend verzögert im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten. Tausende Männer waren unmittelbar an diesen Erschießungen beteiligt. Das stellte nicht nur eine logistische Herausforderung dar, sondern bedeutete für viele von ihnen psychische Belastungen, deren Folgen für die deutsche Gesellschaft nicht abzusehen waren. Die politischen Juden weiterhin in den Ghettos verhungern zu lassen – wie es 1941 etwa in Warschau und Litzmannstadt (Łódź) praktiziert wurde –, erschien den nationalsozialistischen Entscheidungsträgern keine in allen besetzten Gebieten umsetzbare Lösung. Sie griffen daher auf eine Mordmethode zurück, die bereits aus der nationalsozialistischen »Euthanasie« bekannt war: Die Tötung von Menschen durch Giftgas – in diesen Fällen Kohlenmonoxid – entweder in stationären Gaskam-

¹ Der vorliegende Beitrag stützt sich auf meine Studie: Sara Berger, Experten der Vernichtung. Das T4-Reinhardt-Netzwerk in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka, Hamburg 2013. Die deutsche Schreibweise der Namen Belzec, Sobibor und Treblinka wurde verwendet, wenn es sich nicht um die Ortschaft selbst, sondern um die Lager handelte, da die Täter die eingedeutschen Namen verwendeten.